Sonette aus einem Gedicht "Der Totenkranz"

Autor(en): **Bodman, Emanuel von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Edmond Bille, Sierre. Walliserdorf im Winter (1911).

Sonette aus einem Gedicht «Der Totenkranz»

Von Emanuel von Bodman

Entsühnung

Nun habe ich genug mit mir gerungen,
Wie je zwei Stürme dort am Himmel rangen,
Und bin vertieften Blicks in mich gegangen
Und habe meinen bittern Groll bezwungen.

Ein jeder Fehl, den ich an dir begangen
Und du an mir, ist eiternd aufgesprungen:
Vor mir entsühnt stieg ich aus Dämmerungen
Und öffne rein der Sonne mein Verlangen.

Nun ist's an dir, mit einem frischen kühnen
Frühflug die schwere Seele zu erheben.
Hast du die Kraft, dich selber zu entsühnen

Und mich vor dir, der lange war dein Leben,
Und, wie die Blätter nach dem Regen grünen,
Zu Tränen ein verjüngtes Herz zu geben?

Die Schlange

In deinem Elternhause hat die Schlange
Von alters her den Wohnsitz aufgeschlagen.
Ich hörte schon als Knabe Mägde sagen,
Sie brüte dort Verrat im trüben Gange.

Ihr saht schon in den frühen Mädchentagen
Die Eltern mit ihr spielen. Gar nicht bange
Nahmt ihr sie selber wohl an eure Wange
Und durftet sie wie eine Puppe tragen.

Du wuchsest auf in deinem weißen Kleide
Und bist vor Grau'n an meine Brust entwichen.
Wir wurden eins in reinem Glück und Leide.

In unserm Haus ist meine Furcht verblichen.
Dann bröckelte die Zeit am Glück voll Neide —
Da ist sie dir aus Treue nachgeschlichen.

Letzter Gruß

Jetzt ist das Wasser zwischen dir und mir
So breit und tief geworden, daß wir nimmer
Zusammenkommen. Wäre ich ein Schwimmer
Wie keiner war, ich fände nicht zu dir.

In stiller Nacht nur sehe ich dein Zimmer
Erhellt; vielleicht siehst du auch meines hier
Erhellt von drüben, und dann fühlen wir:
Einst saßen wir vereint beim Lampenschimmer.

Dann mögen wir an unsern Fenstern stehn
Und in die dunkle Flut hinunterlauschen.
Wir werden, können wir uns auch nicht sehn,

Stumm einen Blick voll schwerer Milde tauschen.
Wir horchen, wie die großen Wogen gehn
Und über den versunknen Schätzen rauschen.

Das Doppelantlitz

Mich hatte Sonnenfinsternis beschattet
Und mir den Blick ins Leid der Welt gegeben.
Nun weicht sie wieder. Helle Strahlen heben
Mein Herz, das Schmerzerkenntnis so ermattet.

Nun klopft es wieder warm und möchte leben,
Wie sich der Frühling mit der Erde gattet.
Ihr Brunnen, die ihr trübe Spiegel hattet,
Laßt wieder Himmelblau in euch erbeben!

Welch Antlitz ist dein wahres, Welt: das helle,
Das uns in süßem Danke läßt erschauern?
Das dunkle, das auf unbekannter Schwelle

Uns schreckt, daß wir mit weiten Augen trauern?
Ich werf' mich zwischen beiden in die Welle
Und lächle, berstet meine Stirn an Mauern.